

Alpenringamsel, *Turdus torquatus alpestris*: 12—15 ♂♂, meist in der Fichtenrandzone.

Rotkehlchen, *Erithacus rubecula*: 5—7 ♂♂, in Lichtungen.

Heckenbraunelle, *Prunella modularis*: 6—7 ♂♂ in Lichtungen und im Randgebiet mit Jungfichten.

Zaunkönig, *Troglodytes troglodytes*: 4—5 ♂♂.

Möglicherweise brüten auch Birkhuhn, *Lyrurus tetrix*, und Auerhuhn, *Tetrao urogallus*. Im unmittelbaren Randgebiet kommen dazu:

Wasserpier, *Anthus spinoletta*: 4—5 ♂♂ in der oberen Randzone.

Hausrötel, *Phoenicurus ochruros*: 5—7 ♂♂ in Lichtungen und in den Fels- und Steinhalden des Randgebietes.

Nur gelegentlich traten im Gebiet folgende Arten auf, sei es zur Nahrungssuche oder auch als Zuggäste: Kolkrabe, *Corvus corax*; Rabenkrähe, *Corvus corone*; Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes* (brütet im entsprechenden Gebiet tiefer); Gimpel *Pyrrhula pyrrhula*; Trauerfliegenfänger, *Muscicapa hypoleuca*; Steinrötel, *Monticola saxatilis*; Rauch- und Mehlschwalbe, *Hirundo rustica* und *Delichon urbica*; Buntspecht, *Dendrocopos* spec. (Rufe); Schwarzspecht, *Dryocopus martius*; Mauersegler, *Apus apus*; Kuckuck, *Cuculus canorus* (oft rufend); Turmfalke, *Falco tinnunculus*.

Die Besiedlungsdichte und Artenzahl eines einschichtigen Fichtenbestandes wird je nach Höhenlage, Exposition, Ausdehnung, Umfang der Lichtungen und Umgebung (Alpweiden, angrenzende Baum- und Buschformationen anderer Art) grösseren Schwankungen unterliegen. Unser ganzes Gebiet, das einschliesslich der kleinen Alp und der Lichtungen eine Fläche von etwa ½ km² einnimmt, dürfte 1952 von 21 bis 23 Arten mit zusammen 120 bis gegen 150 Brutpaaren bewohnt gewesen sein. Im Walde und in den niedrigeren Beständen am Waldrand brüteten 110—130 Paare, wobei allerdings für viele das Nahrungsgebiet hauptsächlich ausserhalb des Waldes lag. Das Innere der zwei grösseren Waldungen erwies sich denn auch als sehr vogelarm. Als Arten, die vorwiegend oder teilweise im Fichtenwalde selbst vorkommen, wären von den in unserer Liste angeführten Vögeln nur Erlenzeisig, Fichtenkreuzschnabel, Buchfink, Waldbaumläufer, die Meisen und Goldhähnchen sowie der Zaunkönig zu nennen.

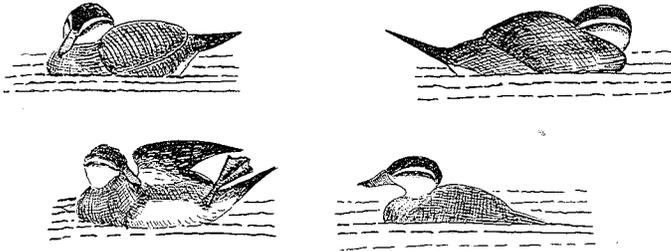
HANS MEIER, Altdorf.

Eine Ruderente, *Oxyura leucocephala*, auf dem Klingnauer Stausee.

— Am 14. Februar 1954 war ich mit meinem Freund ARNO SCHNÜRIGER am Klingnauer Stausee. Wir hatten während des ganzen Nachmittages die Wasservögel bestimmt und gezählt und schickten uns an, unsere Beobachtungen abzubereiten. Die Abenddämmerung war hereingebrochen. Die letzten Strahlen der untergehenden Wintersonne vergoldeten die Wellenkämme des vom Wind gepeitschten Sees. Herr SCHNÜRIGER, ein ausgezeichnete und unermüdliche Beobachter, machte mich auf die Anwesenheit eines «verdächtigen» Wasservogels aufmerksam, den er mit dem Fernrohr im alten Aarelauf drüben erspäht hatte. Die immer schlechter werdende Sicht verunmöglichte es uns jedoch, den Vogel zu bestimmen. Auf drei weiteren Exkursionen konnten wir trotz vielstündiger, intensiver Beobachtung den «geheimnisvollen» Wasservogel während des Tages nicht finden. Aber jedesmal sahen wir ihn wieder in der Abenddämmerung im Aarelauf. Wir hielten uns auf dem linken Seeufer auf und hatten eine Distanz von ca. 400 m zu überbrücken. Immerhin konnten wir uns doch einige Merkmale einprägen, die ich weiter unten beschreibe. Wir mussten annehmen, dass dieser Wasservogel tagsüber im Schilf schlief oder sich auf einem andern Gewässer aufhielt. Da er auch sehr tief im Wasser lag, konnte er natürlich leicht übersehen werden.

Es blieb der 5. Exkursion vorbehalten, das Geheimnis der Artzugehörigkeit dieses Vogels zu lüften. Bei strahlendem Sonnenschein konnte ich ihn zusammen mit Herrn ERNST AELLEN am Nachmittag des 10. März wieder beobachten. Unsere Vermutung verdichtete sich zur Gewissheit, dass wir eine Ruderente im Jugendkleid vor uns hatten. Noch näher und besser konnte ich sie am 14. März mit Herrn MARTIN SCHWARZ aus ca. 200 m Distanz bei bester Beleuchtung und mit Hilfe eines 45fachen Monokulars betrachten. In der Folge war der Vogel bis zum 25. April bei Klingnau zu sehen.

Unsere Ruderente war etwa so gross wie das ♀ der Schellente. Kopf und Hals waren zwischen den Schultern eingezogen und erinnerten an die Haltung



Ruderente auf dem Stausee Klingnau, 14. März 1954

Da der Vogel sich dauernd sehr weit draussen auf der freien Wasseroberfläche aufhielt, waren Einzelheiten selbst mit dem Fernrohr nur schwer zu erkennen. Skizzen von M. Schwarz, Basel.

der Löffelente. Die Oberseite des Körpers war hellbraun graumeliert, der Kopf dick mit trübbrauner Kopfplatte. Ein brauner Augenstreif ging allmählich nach unten in das leuchtende Weiss der Wangen über. Zwischen Scheitel und Augenstreif war ein schmales weisses Feld sichtbar, das scharf vom Braun des Augenstreifs abgesetzt ist. Der hellbraune Schnabel war ziemlich gross und stark und an der Basis aufgedrungen. Vorderhals und Kropf waren weisslich, die Unterseite hellbraun. Die Flügel waren kurz und ohne Spiegel und Binde. Der Schwanz war oft nicht sichtbar, ragte aber manchmal sehr deutlich aus dem Wasser und erschien im zusammengelegten Zustand lang und spitz. Das Fächern des Schwanzes, wie es dieser Entenart eigen ist, sahen wir leider nie.

Das Exemplar auf dem Klingnauer See war meistens in Gesellschaft von Schell-, Tafel-, Reiherenten und Blässhühnern. Bei Störungen durch Paddel- und Fischerboote ging es nicht mit den andern hoch, sondern brachte sich durch Tauchen in Sicherheit. Bei der Nahrungssuche tauchte diese Ente durchschnittlich 30 Sekunden, kam für ca. 3 Sekunden an die Oberfläche und tauchte wieder. Diese Tätigkeit konnte sie halbstundenweise betreiben ohne müde zu werden. Dagegen gewannen wir den Eindruck, dass sie nur sehr ungern fliege. Wir sahen sie überhaupt nie auffliegen, auch kein einziges Mal, als alle andern Wasservögel um sie herum das Weite suchten. Eine Flügelverletzung war nicht zu erkennen; die Schwingen schienen ganz intakt zu sein, wie wir bei ihrem oftmaligen Flügeln feststellen konnten.

Die Ruderente brütet einerseits im westlichen Mittelmeergebiet, andererseits an einer Stelle in Ungarn, am Schwarzen Meer, in Südrussland und in der sibirischen Steppe bis an den Altai. Aus diesem Verbreitungsbild ergibt sich, dass

sie nur ganz ausnahmsweise unser Land aufsuchen wird. Soweit mir bekannt ist, war das in diesem Jahrhundert erst zweimal der Fall (6. 9. 1913 drei Exemplare am Moosseedorfsee, 7. 11. 1929 eines bei Genf) und im letzten Jahrhundert dreimal (im Februar 1803 ein Ex. am Rhein, 4. 9. 1863 bei Bern 4 Ex. und im November des gleichen Jahres 8 Ex. auf dem Burgäschisee). Besonders interessant ist der Umstand, dass sich, wie mir Herr P. GÉROUDET schreibt, vom 25. Januar bis zum 6. Februar 1954 eine Ruderente bei Genf aufgehalten hat. Eine Mitteilung darüber wird in «Nos Oiseaux» erscheinen. Das Gefieder dieses Vogels glich bis in Einzelheiten demjenigen des Klingnauer Exemplars, weshalb es nicht ausgeschlossen ist, dass es sich um das gleiche Individuum handelt. Wie aus den oben angeführten Daten hervorgeht, wäre es das erste Mal, dass eine Ruderente den grössten Teil des Winters auf schweizerischen Gewässern verbracht hat.

ROLAND LOCHBRUNNER, Basel.

Über die Winteraufenthaltsdauer des Wasserpiepers im Mittelland. — Sobald im Gebirge die ersten Schneefälle einsetzen, begibt sich der Wasserpieper, *Anthus spinoletta*, in die Niederungen. NOLL (1942) schreibt: «Viele Wasserpieper am 4. Oktober bis auf die Furka hinauf. In der Nacht zum 5. Okt. fiel Schnee, alle waren am Morgen verschwunden und blieben verschwunden, trotzdem wieder viele schöne Herbsttage einzogen.» Nach CORTI (1935) treiben schlechte Witterung und starker Schneefall in den Bergen die der Fortpflanzung obliegenden Pieper noch im Mai und Juni in die Talstufe hinab. Andererseits erscheinen unter gleichen Umständen oft schon im August Wasserpieper im Vorland des Gebirges. Ueber die Dauer des Winteraufenthalts sind jedoch in unserer Literatur nur wenige Aufzeichnungen zu finden. NOLL (1924) gibt als Ankunftsdatum für das Linthried die ersten Oktobertage an. Für die Greifenseelandschaft nennt CORTI (1933) den 8. Sept. 1923 als frühesten Ankunftstag. Beide Gebiete werden um Mitte April wieder verlassen.

Beim täglichen Gang durch die oft sehr vogelreichen Brühlmatten bei Zofingen (434 m), die das ganze Jahr hindurch periodisch mit städtischem Abwasser bewässert werden, konnte ich im Winter 1951/52 und 1952/53 eine gute Uebersicht über Ankunft und Abzug des Wasserpiepers bekommen. 1951 war der erste Wasserpieper schon am 2. Sept. anwesend. Von diesem Tage an waren die Pieper fast täglich den ganzen Winter hindurch auf bewässerten Wiesen und Feldgräben zu sehen. Am 9. April war der letzte weggezogen. Im Winter 1952/53 erschien am 6. Sept. der erste und um den 15. waren es ca 20 Stück. Dieser Bestand ging auch im November, obwohl um die Monatsmitte stürmischer Westwind und Regenwetter herrschten, nicht zurück. Auch der leichte Schneefall am 3. Dez. vermochte ihre Zahl nicht zu verringern. Am 18. Dez. waren bei starkem Westwind am Rande überschwemmter Wiesen über 50 Exemplare anwesend; diese Ansammlung war nach 3 Tagen verschwunden. Am 2. Januar hielten sich bei Schneegestöber nur etwa 20 Ex. im Gebiet auf, bei welcher Anzahl es auch in den nachfolgenden Tagen blieb. Die Tage vom 18.—20. Januar brachten eine Schneedecke von 30 cm Höhe, die erst am 21. Februar zu schmelzen begann. Während dieser Zeit schwankte der Wasserspieperbestand zwischen 20—60 Exemplaren. Von da an ging er rapid zurück, sodass am 4. März nur noch 3 Ex. übrig blieben. Vom 22. bis 28. März fiel Regen und der 29. brachte nochmals Schnee, doch erhöhte sich der Pieperbestand nicht mehr über 9 Stück. Am 17. April erhob sich aus einer kleinen Wasserlache der letzte Pieper. Die Aufenthaltsdauer der in Zofingen überwinternden Wasserpieper betrug im Winter 1951/52 220 Tage und im Winter 1952/53 214 Tage. Aus welchen Gebirgsgegenden die überwinternden Vögel